

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 76 (2001)
Heft: 10

Artikel: Der Putsch, der die Welt veränderte
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Putsch, der die Welt veränderte

Vor zehn Jahren, am 19. August 1991, versuchten in Moskau Putschisten den amtierenden Generalsekretär und Staatspräsidenten der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, zu stürzen.

Unter Anführung des selbst ernannten Präsidenten Gennadi Janajew hatten sich die Verschwörer zum Ziel gesetzt, die von Gorbatschow eingeleitete demokratische Umgestaltung rückgängig zu machen. Der Umsturzversuch misslang. Und der Misserfolg zeitigte gerade ein umgekehrtes, paradoxes Resultat: Statt das Rad der Geschichte zurückzudrehen, wie es die Absicht der Putschisten war, verursachten sie im Gegenteil den endgültigen Zusammenbruch der früheren Sowjetunion und katapultierten Russland in atemberaubender Geschwindigkeit endgültig aus dem Kommunismus heraus in die heute dominierende, moderne Welt eines westlich-liberalen Kapitalismus.

Die Putschisten provozierten von Anfang an einen derart unerwarteten Widerstand breiter Bevölkerungsmassen, dass sie auf-

Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel

gaben. Mittelpunkt und Symbol dieses erfolgreichen Widerstandes wurde innerhalb weniger Stunden nach Putschbeginn Boris Jelzin, der damalige Radikalreformer und Präsident Russlands, der sogar Gorbatschow bei den Reformbestrebungen immer zu überbieten versucht hatte. Jelzin stand am Ende jener dramatischen Augusttage als der grosse Sieger über alle anderen politischen Kräfte da und leitete damit eine neue Epoche in der Geschichte Russlands, aber auch in der übrigen Welt ein.

Trügerische Idylle

Der Morgen des 19. August 1991 beginnt in Archangelskoje, nahe Moskau, als wunderschöner, russischer Sommertag. Arbeiter asphaltieren mit schwerem Baugerät kurz nach 7 Uhr morgens Gartenwege der Amtswilla des russischen Präsidenten, des höchsten Amtsträgers der Republik. Vor dem Tor befinden sich wie üblich einige Uniformierte, Leibwächter und Wachpersonal. Ein paar schwarze Dienstwagen stehen auf dem Platz.

Auf einmal reiben sich die Strassenbauarbeiter verdutzt die Augen. In hektischer Folge kreuzt Dienstwagen um Dienstwagen auf. Soldaten rennen mit Maschinenpistolen herum. Es kommt zu Wortgefechten: Den Arbeitern wird der Teer kalt. Schlagartig hat sich der morgendliche Alltag ver-



Niemand scheint damit gerechnet zu haben, dass Gorbatschows alter Widersacher Jelzin den Putschisten entgegengetreten würde.

ändert. Aber noch will es niemand wahrhaben.

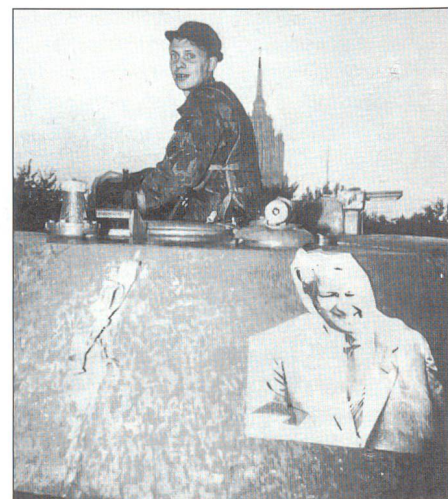
Da rennt die Tochter Jelzins, Tatjana, ans Bett ihres Vaters und schreit: «Papa, steh auf! Ein Umsturz!» (Jelzin, Tagebuch, 1994) Jelzin schreibt wörtlich: «Wir konnten einfach nicht glauben, dass so etwas möglich war. – Aber es war möglich.»

Der andere Schauplatz: Startschuss auf der Krim

Michail Gorbatschow war am Vortag in seinem Feriensitz auf der Halbinsel Krim mit der ganzen Familie unter Hausarrest gestellt worden. Seine Telefonverbindung wurde gekappt, jeder Kontakt mit der Aussenwelt unterbunden. Mit Radar, Raketen und Kriegsschiffen sicherte die neue Führung Gorbatschows Hausarrest ab.

Anderntags, um 6.18 Uhr des 19. August, meldete die Nachrichtenagentur Tass, der bisherige Vizepräsident, Gennadi Janajew, übe anstelle des erkrankten Gorbatschow die Präsidentengeschäfte aus. 7.15 Uhr gibt Tass die Verhängung eines sechsmonatigen Ausnahmezustandes und die Machtübernahme durch ein so genanntes Staatliches Notstandskomitee unter Führung von Janajew bekannt.

Im Aufruf des Notstandskomitees an die Bevölkerung hiess es, für die Sowjetunion habe eine «tödliche Gefahr» bestanden, das Land sei «effektiv unregierbar» geworden. Die Machtkrise habe «katastrophale Auswirkungen auf die Wirtschaft» angenommen. Niemals zuvor «in der nationalen Geschichte» habe die «Propagierung von



Zuweilen klebten junge Panzersoldaten Jelzin-Fotos auf ihre Panzer.

Sex und Gewalt ein solches Ausmass erreicht, die Gesundheit und das Leben künftiger Generationen bedrohend.»

Hoch interessant ist die Tatsache, dass die Putschisten und Verschwörer wie Janajew alles Leute aus der engsten Regierungsmannschaft Präsident Gorbatschows waren. Er hatte sie selbst in ihre hohen Ämter berufen: 1987 Verteidigungsminister Dimitrij Jasow, 1988 den KGB-Vorsitzenden (Geheimdienstchef) Wladimir Chruschtschow, 1990 Innenminister Boris Pugo und zuletzt, 1991, den Regierungschef Valentin Pawlow. Gorbatschow hatte plötzlich praktisch seine ganze Regierungsmannschaft verloren, ja ärger, er sah sich von ihr aus dem Amt gejagt und an Leib und Leben verfolgt.

Kriegsverhältnisse in Moskau

Am Vormittag des ersten Umsturztes liessen die Verschwörer gleich mehrere motorisierte Schützen- und Panzerdivisionen in Moskau einrücken. Am Stadtrand wurden weitere Truppenverbände zusammengezogen. Presse und Rundfunk unterlagen der Zensur. Demonstrationen waren verboten. Das Vorgehen schien auf den ersten Blick grundsätzlich erfolgversprechend. Die Bevölkerung sollte durch eine Schockbehandlung mittels Kriegs- atmosphäre gelähmt und fügsam gemacht werden. Die Millionenstadt Moskau war mitten im Frieden mehrere Stunden lang in ein einziges martialisches Dröhnen getaucht.

Psychologische Fehlkalkulation

Michail Gorbatschow hatte unter den Schlagwörtern Glasnost und Perestroika eine Erneuerung der Sowjetunion angestrebt. Mit Glasnost sollte eine neue Offenheit in die Gesellschaft wie das staatliche Leben gebracht werden. Perestroika stand für die Idee einer Umgestaltung im Sinne dieser Offenheit. Damit beabsichtigt war eine Demokratisierung im ganzen Land. Mit dieser ideologischen Annäherung an unser westliches Denken erwarb sich Gorbatschow im Westen viel Sympathie. Sein Land aber stürzte er in eine tiefe Krise.

Sodann führte die Demokratisierung und die sich damit gleichzeitig entwickelnde Liberalisierung bei der Masse der Bevölkerung zur Entfaltung eines neuen Selbstbewusstseins auch des einfachen Bürgers. Und exakt dieses neue Selbstbewusstsein liess sich jetzt nicht mehr mit einer blossen martialischen Schau niederringen. Da hätten die Putschisten schon schiessen müssen. Aber sie waren zu unentschieden, von der Perestroika selbst auch schon zu angesteckt, als dass sie in eine entsprechende Barbarei zurückzufallen vermocht hätten. Jelzin argumentierte später, «die Tragödie des Notstandskomitees» – Pugo

Das Volk hatte sich für den Mann entschieden, der allein den Inhabern der Gewalt entgegengetreten war, und seine letzten Auftritte auf dem Balkon des Weissen Hauses glichen schon einem Triumph. Zehntausende umjubelten ihn.



hatte immerhin Selbstmord begangen – sei es gewesen, «kein eigenes Gesicht» gehabt zu haben. Sie handelten wie Beamte, aber nicht wie Revolutionäre. Und sie hatten keine einzelne, charismatische Führerpersönlichkeit. «Andererseits», so stellt Jelzin ebenso überzeugend wie trocken fest, «wäre die Tragödie für die Gegenseite, hätten diese Neo-Stalinsten und farblosen Beamten gewonnen, natürlich «viel gravierender gewesen».

So kam es, wie es kommen musste, die Menschen gingen trotz aller Verbote, Drohungen und martialischen Einschüchterungen auf die Strasse, errichteten Barrikaden, demonstrierten und hinderten schliesslich die Panzer an der Weiterfahrt.

Der Fall Jelzin

Den entscheidenden Fehler begingen die Putschisten zweifellos bei der Behandlung des Falles Jelzin. Dieser hatte sich inzwischen eher ruhig und gefasst aus dem Bett erhoben. Umgeben von einer ratlosen Familie, der Frau und den zwei Töchtern, sass er erst einmal vor dem Fernseher. Zehn Minuten nach der ersten Übertragung zum Putsch stürmte der Chef seiner Leibgarde, General Korschakow, ins Zimmer. Jetzt wurden treu ergebene Wachposten verstärkt postiert und die Dienstwagen Jelzins aus den Garagen geholt sowie die präsidialen Chauffeure in Alarmbereitschaft versetzt.

Obwohl der Wohnsitz des Parlamentspräsidenten von starken gegnerischen KGB-Einheiten observiert war, ebensolche feindliche Soldaten rings um das Haus patrouillierten und alle Strassen mit schwer bewaffneten Posten abriegelt waren, funktionierte das Telefon Jelzins an diesem Vormittag merkwürdigerweise immer noch. Und Jelzin selbst telefonierte jetzt ununterbrochen, um jeden erreichbaren Helfer herbeizutrommeln. Frau und Töchter halfen mit. Als alle wichtigen Vertrauten im

Haus waren, «beschlossen wir, einen Aufruf an die Bürger Russlands zu verfassen», berichtete Jelzin nach dem Putsch.

Ein wichtiges Mitglied des Notstandskomitees, KGB-Chef Chruschtschow, hatte eine folgenschwere Unbedachtsamkeit begangen. Jelzin hält dazu wörtlich fest: «In den zwei, drei Jahren stürmischer technischer Entwicklungen waren zahlreiche neue Kommunikationsmittel aufgetaucht. Buchstäblich eine Stunde, nachdem meine Töchter den Aufruf an das Volk getippt hatten, konnten in Moskau und anderen Städten viele Menschen dieses Dokument bereits lesen.»

Das Siegerrezept Jelzins: Furchtlosigkeit

Inzwischen war es spät am Vormittag geworden. Jelzin entschied kurzerhand, dem Wahnsinn zum Trotz, nach Moskau ins riesige Weisse Haus, seinen Amtssitz, das Parlamentsgebäude, zu fahren. Ein Vorausfahrzeug seines Wagenparks hatte bereits den Weg erkundet, und der Chauffeur meldete, sie seien durchgekommen.

Eine Eingreiftruppe beobachtete inzwischen vom nahe gelegenen Wald aus jede Bewegung auf Jelzins Datscha. Ihr Kommandeur wartete atemlos und in grosser Aufregung auf den Befehl, Jelzin bei einem Fluchtversuch festzunehmen oder zu töten. Als diese Leute merkten, dass der Konvoi des Parlamentspräsidenten sich anschickte, direkt nach Moskau in die Höhle des Löwen zu fahren, liess ihre Spannung nach. Sie mussten also keine Flucht vereiteln. Jelzin schreibt dazu: «Man hätte uns bei der Torausfahrt aus dem Hinterhalt erschossen, auf der Chaussee festnehmen, Handgranaten auf uns werfen oder uns auf dem ganzen Weg mit Panzerfahrzeugen niederwalzen können.» Jelzin sass mit einer schweren kugelsicheren Weste neben General Korschakow, der die Maschinenpistole auf den Knien hielt, im

Fond seines Wagens und liess sich in rasender Fahrt an endlosen Panzerkolonnen vorbei nach Moskau fahren. Jelzin und seine Mannschaft hielten sich an den einen Strohalm, einen kleinsten Fetzen Stoff: Mit dem Mut der Verzweiflung liessen sie demonstrativ und aufrechten Sinnes die Präsidentenstandarte im Fahrtwind von Jelzins Dienstwagen flattern. Vielleicht mochte es den Aufständischen damit schwerer fallen, ihn, Jelzin, unter diesem für Russland so symbolträchtigen Etikett auf der klar erkennbaren Route anzugreifen. Frau Jelzin und die Töchter wurden wenig später in die winzige Wohnung eines Sicherheitsbeamten gebracht, die nicht vom KGB observiert wurde. Erst in der Nacht wagte sich Naina Jelzina durch die Strassen zu einer Telefonkabine, um ihren Mann anzurufen. Wie durch ein Wunder, meinte Jelzin später, sei sie von niemandem erkannt worden.

Das Parlamentsgebäude in Moskau wird zum Hauptschauplatz

Im Parlamentsgebäude, dem Weissen Haus in Moskau, beriet sich Jelzin mit den führenden Männern Russlands. Rasch zeichnete sich ab, dass dieser Ort zum Hauptschauplatz der Auseinandersetzung würde. Immer mehr Menschen strömten herbei. Und nun zeigte sich bei diesen das völlig neue Verhalten. Obwohl vom Sowjetsystem ursprünglich rigoros zu Furcht und Gehorsam gegenüber der Staatsmacht erzogen, zeigten sie keine Angst. Jelzin selbst urteilte: «Sie schienen bereit, sich buchstäblich vor die Panzer zu werfen.»

Mut kann ansteckend wirken. Vielleicht erging es auch Jelzin so. Obwohl von Leibwächtern umringt, war er im Übrigen voll im Visier zahlloser gut postierter Scharfschützen, als er prompt auf die Strasse ging, einen Panzer erkletterte und das Blatt mit dem Aufruf hervorzog. Lauthals, mit sich fast überschlagender Stimme, verliert Jelzin den Appell vor der Menschenmenge und den Fernsehkameras, deren Bilder schliesslich durch ganz Russland und um die Welt gehen: Er ruft die Bevölkerung zum aktiven Widerstand auf. Das Recht ist auf seiner Seite. Nur das höchste Organ Russlands, das Weisse Haus in Moskau, hätte den Ausnahmezustand absegnen können. Boris Jelzin widerruft sämtliche Erlasse der Regierungsjunta für das Territorium von Russland. Er fordert die sofortige Wiedereinsetzung Gorbatschows und appelliert an die Soldaten, sich nicht an dem Umsturz zu beteiligen. Es zählt sich jetzt aus, dass er gute Kontakte zu vielen hohen Generälen besass und sich auch mit den anderen Republikchefs verstand. Loyale Einheiten der Armee schlugen sich auf seine Seite und bewachen nun mit Tausenden von Moskauern das Parlamentsgebäude.

Diese Minuten Jelzins draussen vor dem Fenster seines Büros, auf dem Panzer, vor den Moskauern und Soldaten, waren vermutlich der endgültige Todesstoss für das Notstandskomitee, welches diesen Schachzug nicht zu kontern vermochte. Zudem gaben sich die Putschisten nach wie vor zögerlich. Jelzin selbst, der den Putsch später generalstabsmässig analysierte, sah als weiteren wichtigen Grund für dessen Scheitern die Kollektivhaltung des Notstandskomitees. Das Team hatte die Verantwortung für die Ereignisse übernommen. Wenn aber alle beziehungsweise ein Team Verantwortung übernehmen, dann ist eben, so das Urteil Jelzins, niemand, der Verantwortung hat. Jelzin urteilt hier als strenger Realist. Verantwortung kann dann immer nur ein Einzelner tragen und übernehmen.

Auf des Messers Schneide

Das ist der Titel eines der Tagebücher Jelzins. Es beinhaltet die Tage des Putsches. Trotz der raschen Erfolge des Widerstandes übt Jelzin noch am zweiten Tag des Putsches laut Selbstkritik: «Das Weisse Haus hätte man mit einer einzigen Kompanie Soldaten stürmen können.» Zum Glück für die Widerstandskämpfer ging das Notstandskomitee aber eher unkoordiniert vor und setzte derart plump auf die alte sowjetische Tonnenideologie, dass ein solch feinmaschiger operativer Kurzeingriff nicht heranreifen konnte. General Lebed, ein äusserst fähiger Kommandeur und Berater, instruierte schliesslich Jelzin dahingehend, dass er, Jelzin, in Abwesenheit des tatsächlichen Oberkommandierenden aller Streitkräfte, Michail Gorbatschow, von Gesetzes wegen sich selbst zum Oberkommandierenden Russlands erklären könne. Mit diesem vor allem rechtlichen Schritt wurde es möglich, Generäle, Offiziere und Soldaten aus dem Dilemma der Befehlsunterstellung zu befreien. Als Jelzin dem Rat des Generals folgte und sich zum Oberkommandierenden Russlands erklärte, war nicht mehr das betreffende Mitglied des Notstandskomitees, Verteidigungsminister Jasow, sondern Jelzin der entscheidende Kriegsherr. Ab sofort galt rechtlich gesehen in Russland nur noch der Befehl Jelzins.

In der Nacht zum 21. August trat der Putsch in die Endphase. Trotz der vom Moskauer Stadtkommandanten verlangten Ausgangssperre verharrten 20 000 Jelzin-Anhänger vor dem Weissen Haus. Kurz nach Mitternacht versuchten rund 70 Schützenpanzer unter dem Kommando des Geheimdienstes KGB zum Parlamentsgebäude vorzustossen. Dabei wurden drei Zivilisten zermalmt. Jetzt begannen Demonstranten mit Molotowcocktails die Panzer anzugreifen. Hierauf erteilt der KGB-Chef Chruschtschow den Befehl zum Rückzug. Der Umsturzversuch brach end-

gültig zusammen, das Komitee löste sich auf und versuchte, auf dem Luftweg aus Moskau zu flüchten.

Als der gerettete Gorbatschow anderntags nach Moskau zurückkehrte, waren aber auch seine Tage gezählt. Die Welt sah mit Staunen, wie die zweite Weltmacht neben Amerika, die Sowjetunion, in unglaublich schneller Zeit von der Bildfläche verschwand. Mit ihr aber ging auch der bisher so einflussreiche, weltweite Kommunismus unter. Der neue starke Mann in Russland hiess von nun an Boris Jelzin.

«Gemeinsam sind wir stärker»

«Gemeinsam sind wir stärker» als Motto ist im Berggebiet mehr als nur ein Schlagwort. Gelebte Solidarität ist im Berggebiet viel ausgeprägter als im Flachland, wo jeder nur seinen Interessen nachgeht und immer weniger dem andern trauen kann und will. Mit einfachen Bedingungen kann besser umgegangen werden, wenn man sich im Alltag aushilft. In Notsituationen ist ein solidarisches Mittragen doppelt wichtig.

So erstaunt es immer wieder, wenn man erfährt, wie viel auch mit beschränkten Mitteln erreicht wird, wenn Menschen gemeinsam auf gleiche Ziele hin arbeiten. Wie dies aussehen kann, wenn Unstimmigkeiten und allzu viel Individualismus dominieren, können Ihnen alle diejenigen bestätigen, welche während eines Sommers auf einer Alp unter einfachen Verhältnissen auf engem Raum eine anspruchsvolle Aufgabe erfüllt haben. Unter anderem gibt es dabei ja keine üblichen Arbeitstage von acht Stunden, nach denen man sich bis zum nächsten Morgen verabschieden kann.

Im Hinblick auf die Herausforderungen, denen sich die heutige Berglandwirtschaft zu stellen hat, ist der gelebte Gemeinschaftssinn von grosser Bedeutung. Das gilt auch beim viel zitierten Strukturwandel, was einer der Gründe ist, weshalb sich die Schweizer Berghilfe weiterhin bei Gemeinschaftsprojekten oder Regionalprojekten engagieren will, ohne aber dabei die einzelnen Familien zu vergessen. Es geht dabei um die Erhaltung lebensfähiger Dorf- und Talgemeinschaften. An dieser Stelle spielen Wasserversorgungen, Kanalisationen, Erschliessungsstrassen, Alpsanierungen und Gemeinschaftssennereien neben anderem eine wichtige Rolle. In der Regel stellen Personengemeinschaften als Kollektiv ein Gesuch. Nutzniesser sind Bauernmitglieder, welche zur starken Gemeinschaft beitragen. Damit ist auch der Kreis zur erwähnten Einzelfamilie geschlossen. Selbstverständlich werden auch Gemeinschaftsfälle und Regionalprojekte durch die Schweizer Berghilfe geprüft – wie üblich. So leistet die Schweizer Berghilfe einen wesentlichen Beitrag zur Verhinderung der Entvölkerung unseres Berggebiets. Es ist gut, denn «gemeinsam sind wir stärker».

M. Peier, Schweizer Berghilfe